

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaction: Jos. Grünau.

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Gintiusblatt.
Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75.
Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem kaufkräftigsten Lesepublikum unseres Vaterlandes die beste Wirkung. Preis für die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 16 Pfg. Bei größeren Annoncen und öfterer Wiederholung entsprechender Rabatte. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Aannahme durch alle betheiligten Annoncen-Expeditionen.

Mr. 166.

Donnerstag den 23. Juli 1896. (Apollinaris.)

23. Jahrgang.

18) Fürst Bismarck ärgert sich.

Der Reichskanzler a. D., der es nicht verwinden kann, daß es auch ohne ihn geht, ärgert sich gewaltig, daß das Bürgerliche Gesetzbuch ohne seine Mitwirkung zustande gekommen ist und daß er sich nicht in alter Liebe das Centrum, dessen Stellungnahme ausfallend war, ausgesucht, um seinen Willen daran auszuüben. Nachdem er zuerst die Haltung der Regierung dem Centrum gegenüber im Allgemeinen einer sehr abfälligen Kritik unterzogen und im Besonderen die Minister Bötticher und Marschall als Vertrauensmänner des Centrums hinzustellen suchte, um auf diese Weise das drohende Gespenst einer in „ultramontanen“ Bahnen sich bewegenden Regierung den erschreckten Gemüthern vorzuspiegeln, gab ihm eine die Verdienste des Centrums anerkennende Erklärung des Abg. v. Kardorff neuen Stoff zur Wiederholung der alten Klagen, die ja der frühere Kanzler stets auf Lager hat. Reichsfeindschaft, Interessenpolitik, Partikularismus etc. sind die gewohnten Verdächtigungen, die Bismarck auch diesmal gegen das ihm verhasste Centrum wiederholt. Mehr als diese Expectoration des Vaters des Kulturkampfes, dessen Ministerverdächtigungen und die damit in Zusammenhang stehende Centrumsbegegnung dem selbsthätigen Zweite dienen soll, ist wohl oder viel mehr als neue Auflage seinen Sohn Herbert als geeigneten Mann, der „Gefahr“ zu wehren, hinzustellen, ist zu verwundern, wie die „Nationalzeitung“, diesen Anzuspitzungen von Friedrichsruh gegenüber, von der Centrumpresse „gestitteten Ton“ verlangt. Wenn diese Forderung von der national-liberalen Zeitung gestellt wird, mag sie dieselbe auch an die richtige Adresse richten und diese kann doch in diesem Falle nur Friedrichsruh lauten. Wie muß aber der „Nationalzeitung“ mit ihrem „gestitteten Ton“ erst werden, wenn sie in der „Magdeburger Zeitung“ jetzt lesen muß, daß ihrem angebeteten Kanzler a. D. die ganze jetzige Machtstellung des Centrums in die Schuhe geschoben wird; wenn jenes Organ es als eine Hinterlistigkeit seiner Politik bezeichnet und die ganze jetzige in Szene gesetzte Centrumsbegegnung des Fürsten Bismarck als feilbides und leichtfertiges Unterfangen bezeichnet? Die ganze Sache wird dem Altreichskanzler wenig Ruhm bringen, mit Ausnahme natürlich von Seite seiner rückhaltlosen Anhänger durch die

und Dünn, die, wenn er orastet, alles als Evangelium nehmen, da der Zweck dieses Sturm-laufens gegen Centrum und Regierung zugleich, so stark durchscheint, nämlich ein „politischer Scenenwechsel“. Und was Bismarck darunter versteht, ist jedem klar, der den „selbstlosen Mann“ kennt. Wenn er aber das Centrum so gern als ganz unfähig zu nationaler Arbeit hinstellen will, so fällt dieser Vorwurf auf ihn selbst zurück, denn er ist es, der durch seine stetigen Vorgehen und sein politisches Ränkepiel die nationale Arbeit der Regierung mit der Volksvertretung erschwert. Am wenigsten werden die Schwefeleisen aus Friedrichsruh in Centrums-kreisen selbst verfangen. Man kennt den „Alten von Friedsruh“ und seine Schmeichelei zu genau, um auf seinen Reim zu kriechen. Es thut uns zwar sehr leid, daß der gute, alte Herr sich den Abend seiner Lebensstage noch durch politischen Nörgel verunruhigt, aber dies Antäufeln gegen die heutige Regierung, wie gegen das Centrum wirkt doch zu komisch, als daß man nicht einmal herzlich darüber lachen sollte.

Deutschland.

Berlin, 22. Juli.

*. Nationalliberale Steuerfächer. In einer Zuschrift an den „Hann. Cour.“ aus Berlin wird es als notwendig bezeichnet, daß diejenigen, die für den Ausbau der Flotte eintreten, sich auch bereit erklären, für die Erleichterung der entsprechenden neuen Steuerquellen zu sorgen. Als einzig möglicher Weg dazu wird die stärkere Heranziehung des Bieres bezeichnet. „Wer dieses Ziel im Auge hat, und auch die Kraft besitzt, es zu erreichen, mag immerhin hervor-treten. Beißt er diese Kraft nicht, so mag er bedenken, daß sich die radikale Opposition im Hinblick auf die näher rühenden allgemeinen Wahlen gar keine bessere Wahlparole wünschen könnte, als für ihr hier geboten werden würde. Entweder also mögen die Flottenenthusiasten eine lebhaftige Agitation zu Gunsten der stärkeren Heranziehung des Bieres in die Hand nehmen, oder ihre Pläne einstellen.“ Der „Hann. Cour.“ selbst glaubt nicht, daß es möglich ist, die Biersteuer im Reich durchzuführen. — Da sind also nationalliberale Herren wieder auf der Steuer-luche. Der gegenwärtige Reichstag würde die Biersteuer ebenso wie die Tabaksteuer ablehnen. Wir könnten nur wünschen, daß die Frage der

Biersteuer bei den Neuwahlen eine Rolle spielt. Unerlöste Flottenpläne und Biersteuer geben eine gute Wahlparole ab, denn das Volk hat die fort-währenden, gerade die unteren Schichten be-lastenden Steuerprojekte nachgerade satt. Ob-wohl die nationalliberalen Steuerfächer, die dem gemeinen Mann das Getränk verteuern wollen, selbst so gerne in die Tasche greifen, wenn es sich ums Steuerzählen handelt? Es hat nicht den Anschein, wenigstens verschaffen sie gewöhnlich auf solche Steuern, die sie selbst am wenigsten treffen.

* Während der Kaisermanöver in diesem Jahre wird dem „Hann. Cour.“ zufolge eine Manöverüberleitung gebildet werden. Diese wird der Chef des Generalstabs, General der Cavallerie Graf Schlieffen nach den Befehlen des Kaisers führen. Das Hauptquartier der Überleitung wird aus verschiedenen Abteilungen bestehen. Die Stunde, wo das kriegsmäßige Verhältnis der Manöverparteien beginnt, wird besonders festgelegt und das Verhältnis dauert dann bis zur Beendigung der Manöver fort.

* Wegen Duells hat das Landgericht zu Rostock 11 Studenten zu je drei Monaten Festung verurteilt. Es scheint also, daß man dem Duell umso mehr endlich mehr zu Leibe gehen will, da man sieht, daß es nachgerade Deutschland zu verheeren „Verdummtheit“ bringt, wie Spanien die Stierkämpfe.

* In der Militär-Schwimmhalle bei Berg hatte, wie das „Deutsche Volksblatt“ be-richtet, eine Abtheilung Infanterie der Stutt-garter Garnison Schwimmübungen in voller Ausrüstung zu machen. Dabei wurde ein Soldat, der mit knapper Noth das erste Mal den Neckar durchschwommen hatte, von seinem Vorgeleiteten gezwungen, ein zweites Mal die Uebung zu machen. Der Soldat erkrankte hierbei; seine Leiche wurde erst nach 5 1/2 Stunden gefunden. Strenge Untersuchung und strenge Bestrafung wird hoffent-lich folgen, da die militärische Schnelligkeit doch nicht bis zum Spiel mit dem Leben getrieben werden darf.

* Ueber die Krankenkassen in Deutsch-land wird eine Zusammenstellung in der „Deutsch. Medizin. Wochenchrift“ nach amtlichen Quellen veröffentlicht. Die Gesamtzahl aller Kranken-kassen betrug im Jahre 1894 21,552 mit 7,282,804 Mitgliedern. Der größte Theil der Vermehrung fällt auf die Orts- und Betriebskassen. Zur Weidung gelangten 2,494,027 Erkrankungen mit 43,699,000 Krankheits-tagen. Die Zahl der

Krankheitsfälle hatte sich gegen 1893 um 300,000, die der Krankheits-tage um 2 1/2 Millionen ver-mindert. Das Gesamtvermögen der Kassen belief sich auf 94,300,000 M., wovon 47 auf die Betriebs-, über 33 auf die Orts- und über zehn Millionen auf die eingeschriebenen Hilfs-kassen kamen. Die Einnahmen überstiegen die Ausgaben um 2 1/2 Millionen M. v. l. Die Aus-gaben für Arzt und Arznei haben sich seit dem Jahre 1888 von 2.3 M. und 1.8 M. auf 3.0 M. und 2.4 M. im Jahre 1894 gesteigert. Die Gesamtkosten für die ärztliche Behandlung beliefen sich auf 22 Millionen (+ gegen Vorjahr 800,000 M.). Dagegen haben sich die Arznei-kosten um 270,000 M. vermindert; sie betrugen demnach nur 17,423,412 M. Beim Kranken-geld trat gleichfalls eine Verminderung um mehr als 3 Millionen ein; es wurden demnach ge-zahlt 42 3/4 Millionen. Die Krankenanstalten er-hielten insgesamt 17,078,950 M. (+ gegen das Vorjahr 280,000 Mark). Die Krankheits-kosten beanspruchten 92.1 pCt. der Ausgaben, die Verwaltung 6.2 pCt. Am theuersten wurden die Innungskassen verwaltet; 13.2 pCt. der Ausgaben entfielen auf die Verwaltungskosten. In Berlin bestanden 152 Kassen mit 384,924 Mitgliedern.

* Die Besserung der wirtschaftlichen Lage im Jahre 1895 wird auch im Jahresbe-richt der Handelskammer von Frankfurt a. M. hervorgehoben. Das Jahr 1895 ist, wie allge-mein für den deutschen Handel und die deutsche Industrie, so auch für Handel und Industrie unseres Bezirkes ein wesentlich günstigeres ge-wesen, als die vorangegangenen Jahre wirth-schaftlicher Depression. In einer Reihe von Ge-schäftszweigen zeigten sich bessere Erfolge und eine steigende Unternehmungslust. Als die all-gemeinen Ursachen dieses Aufschwunges, der nur vorübergehend, am Schlusse des Jahres, eine Unterbrechung erfährt, sind anzuführen: die ge-besserten Verhältnisse einiger sehr wichtiger über-seischen Absatzgebiete des deutschen Exports, der Vereinigten Staaten von Nordamerika nach Ueberwindung der großen Krise, der ostasiatischen Staaten nach Beendigung des Krieges zwischen China und Japan, Brasiliens und Argentiniens nach der Rückkehr zu geregelteren Zuständen, Südafrikas in Folge der großen Goldbunde; die von Jahr zu Jahr sich steigenden Handelsbe-ziehungen mit den europäischen Handelsvertrags-ländern, wie insbesondere mit Rußland, der Schweiz, Italien u. A.; der sinkende Zinsfuß bei

Im Banne der Welschen.

Volksroman aus derz Franzosenzeit von Max Benn o.
(Fortsetzung.)

In dem fruchtbaren Thale, welches die Schuppen auf ihrem Wege nach dem schwäbischen Meere durchschneidet, breitet sich, nicht weit von dem Ursprunge dieses Flusses entfernt, ein ziemlich umfangreiches Gebirge aus. Es wird durch das Wasser der Schuppen geformt, die hier durch Aufnahme mehrerer Nebenbäche, welche am Fuße der das Thal umsäumenden, bewaldeten Giebelsteile entspringen, schon einen stattlichen Anblick gewährt. Durch die weite Niederung sind in kurzen Zwischenräumen Marktflecken, Dörfer und einzeln stehende Gehöfte ge-streut, deren materielle Unregelmäßigkeit mit den bald da, bald dort hinter einer dornigen liegenden Wald-parzelle anstehenden Thürmchen, den weißen Giebeln und roten Ziegeldächern einen wohlthuenden Eindruck auf das bewundernde Auge des Wanderers macht.

Den fischreichen See schließt auf der Südseite ein hoher Damm ab. Unter diesem gleitet der Fluß durch einen künstlich hergestellten Canal und fließt sich bei seinem Austritt brausend und schäumend auf das ungeheure Rad einer Mühle, deren einseitiges, schon von Weitem vernehmbares Geklapper um so eigen-thümlicher wirkt, als man die hinter dem mit hohen Bäumen besetzten Hügel verdeckten Gebäulichkeiten erst in unmittelbarer Nähe erblickt.

Man wird für eine etwaige Ungebuld durch die angenehme Ueberraschung reichlich belohnt, welche die Betrachtung des hübschen Anblicks erregt. Durch einen breiten Hof von einander getrennt, liegen rechts die Mühle, im Hintergrunde das Wohnhaus und links ein Oekonomengebäude, dessen Umfang die Wohlhabenheit des Besitzers verräth. Mitteln im Hofe ergießt sich auf einem hohen Brunnen kristallhelles Wasser in einen langen hölzernen Trog und aus diesem durch eine am unteren Ende angebrachte Öffnung in ein schmales ge-plastertes Rinnsal, durch welches es plätschernd nach dem Baumgarten eilt, der in weitem Bogen die Ge-bäude umschließt.

Das roth angestrichene Balkenwerk, die grünen Läden und die glänzenden Fenster heben sich in wohlthuender Farbenvielfalt von dem weiß getünchten Mauerwerk und dem Wetterbrunn des von dem Oekonomengebäude fast bis auf den Boden herabreichenden Strohdaches ab.

Der hohe Dächerhofen neben dem mit Brettern bedeckten Gassenboden bildet eine charakteristische Staffage zu dem ländlichen Bilde.

Eine feierliche Stille herrschte am Nachmittage des Erntefestes in diesem Gehöfte. Man vernahm weder das Rauschen des Wassers, noch das Klappern der Mühle. In träger Ruhe harrte das mächtige Rad zwischen den greisen Mauern hervor. Zu Ehren des Tages hatte man das Mählwerk abgestellt. Nur eine Schaar Hühner scharte gackernd vor dem Scheunenthore nach den Fruchtstörchen, welche sich zwischen die eidegenen Füßen gespielt hatten. Dann und wann floß auch eine Taube vom Dachstern und nahm schüchtern ihren Theil an dem reichlichen Mahle. Sie wurde jedoch in der Regel durch das gornige Plauschen des hochgeheberten „Godels“ verdrängt, der im Kreise seiner Schup-pelosen mit geschwollenem Kamm gravitätisch hin- und her schritt. Dießem Gebahren schaute der vor dem schmalen Händchen an einer Kette liegende Hofhund mit unterwürfiger Gleichgültigkeit zu. Er ließ sich mit halbgeschlossenen Augen von der Sonne beschämen und sah nur dann und wann gornig lauernd mit der Pfote über die breite Schwanz, wenn eine Wempe oder ein anderes Insekt bei der Befriedigung des Ernährungs-triebes seine empfindlichen Körpertheile zum Schauplatz erhob.

Auf einmal spitzte er die Ohren. Er erhob sich auf die Hinterfüße und schnupperte in die Luft. Ein fremdes Gebell ausstehend, schmeckte er mit einem mächtigen Sprunge mitten unter die Hühner, welche schreiend auseinanderstoben, und rannte, so weit die Kette es erlaubte, gegen den Brunnen hinan.

Die Thüre des Wohnhauses ging auf, und die ge-beugte Gestalt eines alten Mannes erschien. Gleichzeitig kamen vom Damm herunter eine ganze Schaar festlich gekleideter Männer, Frauen und Mädchen, an deren Spitze sich der Karpenmüller Anton Wendel befand. Die Leute hielten den Hofentzug an die Hand und das Gebetbuch geschlungen, auf welchem zierlich ge-lätzelt bei dem weiblichen Theile ein farbiges Taschentuch lag. Sie hatten den Nachmittags Gottesdienst in der Kloster-kirche des nahen Reichthums Niedheim besucht.

Wendel nahm sich unter seinen Angehörigen wie ein Patriarch aus. Der mächtige Dreifuß pochte zu dem breiten Gesichte, auf dem, mit männlichem Ernste ge-paart, gewinnende Gutmüthigkeit ausgeprägt lag. Die silbernen Ringe an der roten Weste, der gebogene Stioß des langen, bis über die hohen Stiefelkroge hin-

abreichenden blauen Rockes und die hirschedernen Bein-fleider bewiesen ebenso wie die um den Hals geschlungene massiv goldene Kette, daß der Müller etwas auf sein Aussehen hielt und sich seiner Wohlhabenheit bewußt war.

Während Wendel auf den Hund zuschritt und ihm mit freundlicher Ansprache den Kopf kratzte, vertheilten seine Begleiter und Begleiterinnen sich, die einen in die Mühle, die anderen in's Haus. Auch er wandte sich dem letzteren zu, durch dessen Thüre er, nachdem er be-n alten Ranne die Hand gereicht hatte, verschwand.

Wich darauf wurde es lebendig in Garten und Hof. Die Knechte, Mägde und Müllerburschen hatten ihren Festtag abgelegt. Der weibliche Theil in bunten Weibern, kurzen Röcken und weißen Schürzen, die Mädchen in Hemdbärmen oder ganz anliegenden Jaden eilten geschäftig bald da, bald dort hin. Sie brachten Tannenbäumchen, Eichenzweige, Kränze und Blumen und trugen sie durch das weit geöffnete Thor nach der geräumigen Scheune, welche ein kurzer Zeit ein ihrer ursprünglichen Bestimmung kaum mehr ähnliches, im Festschmuck prangendes Aussehen bekam.

Zwei junge Mädchen traten Arm in Arm aus dem Hause und durchschritten den Hof. Sie schauten dem geschäftigen Treiben einige Minuten lang zu und schlugen dann den Weg nach dem Seeufer ein. Auf einer schmalen Holzterrasse stiegen sie vom Damm an das Wasser hinab. Mehrere Rachen schaukelten, an Pfählen befestigt, am Rande. Ueber die Stiebtreppe gelegt befanden sich zwei Ruder dabel.

Die Mädchen machten eines der Fahrzeuge los, griffen zu den Rudern und riefen vom Land. Leicht wie ein Schwan glitt der Rachen über die fast unbe-wegte Fläche. Sie schlugen die Richtung nach der Mitte des Sees ein, wo sich aus dem glühenden Wasser eine kleine bewaldete Insel erhob.

Bald war sie erreicht. Wie ein geheimnißvolles Märchen lag das fast kreisrunde Eiland auf der schwelgen-den Fluth. Die von dichtem Buschwerk umwachsenen Bäume warfen ihre langen Schatten ringsum in die Tiefe und grühten den klaren Spiegel herauf.

Die Mädchen landeten und begaben sich nach Be-festigung des Raches auf einem von außen nicht be-merklichen Fußpfade in das Innere der Insel. Nach kurzer Wanderung saßen sie unter den Bäumen fast ganz verdeckt ein kleines, aus Holz aufgeführtes Häuschen vor sich.

Bis jetzt hatten die Weiben nur wenig gesprochen. Die Arbeit des Ruderns und nachher das Aufsuchen des

Weges und die Entfernung der mannigfachen Hindernisse bildeten so ziemlich die einzige Unterhaltung für sie. Nunmehr hemmte die Größere den Schritt. Sie wußte sich mit ihrem Tuche den Schweiß von der Stirne und befeuchtete die etwas in Unordnung gekommenen blonden Locken wieder, unter denen über blühenden Wangen ein blaues Augenpaar voll Lebenslust und Trennbarkeit in die Welt hineinlachte.

„Hier ist's“, wandte sie sich an die Gefährtin. „Nicht wahr, Marichen, Du findest nichts Bedenksames? Der Uggroßvater baute das Häuschen und be-wachte keine Fischerei- und Jagdgeräte darin. Es soll in dem See noch viel mehr Karpen gegeben haben als jetzt. Der gute Mann dachte schließlich daran, welche Wohlthat er damit seinen Enkeln erwies. Du hörst gewiß auch schon, wie schädlich die Franzosen während der neunziger Jahre in unserer Gegend gehaust haben. Schon dinstmal erzählte der Vater davon. Da war kein Rachen und kein Schrant sicher. Sie raubten den Leuten das Bett unter dem Leibe weg, die Taube aus dem Schlag, die letzte Kuh aus dem Stalle. Das Ver-heimlichten half nichts. Sie rübbernten Alles auf, mis-handelten die armen Leute noch obenrein und ver-brannten ihnen die Häuser über dem Kopfe, wenn man nicht freiwillig Gab und Gut herausgab. Da kam der Vater auf einen Gedanken, dessen Ausführung seine vor-züglichsten Sachen der Jagdier dieser Räuber entzog. Er schaffte die besten Pferde, das schönste Vieh und was sonst möglich war, auf Rähnen nach der Insel und verfrachtete es theils in dem Häuschen, theils in dem dichten Gebölz. Auch die Rachen verfrachtete man, damit keinem der Diebe die Lust zu einer Spaziersfahrt auf dem Wasser ankam. Ein treuer Müllerbursche richtete sich wohnlich ein und blieb auf der Insel, bis kein Franzose sich mehr in der Nähe befand. Auf diese Weise hat der Vater sich vor großem Schaden bewahrt. Wie er sagt, ist dieses Plätzchen nur Wenigen bekannt. Es hat auch Niemand ein besonderes Interesse daran. Das Fischwasser, die Stren, das Holz auf der Insel sind unser Eigentum. Kein Mensch hat auf der Insel etwas zu suchen. Ich sollte eigentlich nach der strengen Weisung des Vaters gar nicht davon sprechen, weil man, wie er meint, gar nicht wissen kann, ob nicht zum zweiten Male eine so schlimme Zeit, wie damals, über uns hereinbricht und man das Versteck wieder braucht.“

„Wie folgiam doch das gute Schwesterchen ist,“ lachte plöthlich eine trübliche Stimme aus dem nächsten Büsche heraus. (Fortf. folgt.)

früheren Anlagen, der das überschüssige Kapital zur Beteiligung an neuen Unternehmungen drängte; die günstigeren Ernte-Ergebnisse des vergangenen Jahres, und die im Allgemeinen durch Kriegsbeforgnisse ungeklärte politische Lage während desselben. Alle diese Umstände wirkten zusammen, um die Geschäftsergebnisse des vergangenen Jahres zu wesentlich günstigeren zu gestalten; wenn etwas der aufsteigenden Bewegung im Geschäftsleben des Berichtsjahres hinderlich war, so war es die Belorgnis vor Änderungen der Handels- und Gewerbebelegung, von denen eine Schädigung des Verkehrs zu befürchten war.

* Eine für Eisenbahnreisende wichtige Entscheidung fällt die Strafkammer des Landgerichts in Reg. Eine Frau, die mit einer ihr geschenkten Rückfahrkarte von Reg. nach Saarbrücken fuhr und des Betruges angeklagt war, wurde freigesprochen. Das Gericht erklärte die Bemerkung auf dem Billet „nicht übertragbar“ als nicht zu Recht bestehend und sprach die Frau frei, weil jede Vermögensschädigung fehle. Das Schöffengericht hatte ähnlich erkannt. Die Staatsanwaltschaft wird auf dem Wege der Revision die Entscheidung des Reichsgerichts herbeizuführen suchen.

* **Thätigkeitsstatistik der preussischen Landgerichte** in Civilproceßsachen. An bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten waren im Jahre 1895 vor dem preussischen Landgerichte anhängig in erster Instanz, und zwar vor den Civilkammern: 72 608 gewöhnliche Proceße, 11 244 Urkunden, darunter 10 404 Wechselproceße; 7712 Arreste und einstweilige Verfügungen; 7357 Proceße in Ehefachen, und zwar 78 wegen Nichtigkeit und 43 wegen Ungültigkeit der Ehe, 7181 Ehescheidungen, 55 endlich auf Herstellung des ehelichen Lebens gerichtete; in Entmündigungssachen schwebten 81 Proceße, und zwar 37 wegen Aufhebung des Entmündigungsbeschlusses und 44 wegen Wiederaufhebung der Entmündigung. Vor den Kammern für Handelsfachen waren anhängig: 16 979 gewöhnliche und 21 688 Urkunden, unter letzteren 21 577 Wechselproceße; ferner 828 Arreste und einstweilige Verfügungen. In der Verfassungssinstanz schwebten bei den Landgerichten in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten 31 533 gewöhnliche, 221 Urkundenproceße, unter letzteren 212 Wechselproceße.

* **Vom Niederrhein**, 22. Juli. Ueber den Besuch des Kaisers und der Kaiserin am Niederrhein erzählt die „Post“ das Folgende: Ihre Majestäten werden am Freitag, den 7. August, Vormittags um 9 1/2 Uhr in Wesel am dem Bahnhofe eintreffen; dort findet Empfang und am Berliner Thore Begrüßung durch die Ehrenjungfrauen statt. Vom Bahnhofe geht es direct zur Willibrod-Kirche, deren Einweihung um 11 1/4 Uhr vollendet sein wird. Nach der kirchlichen Feier begeben sich Ihre Majestäten nach dem kleinen Saale des Rathhauses, wo die Gemahlin der Hofzollernfürstin sich befinden, und werden von dort in den Großen Rathhousaal geleitet, wo ihnen nach einer kurzen Ansprache durch den Bürgermeister ein Ehrentrunk kredenzet wird. Die Beendigung dieses Actes bildet ein dreifaches Hoch auf das erlauchteste Paar. Dieses verläßt das Rathhaus, fährt nach der Rheinbrücke und begibt sich auf einem Salon-Dampfer nach Ruhrort. Dort erfolgt die Ankunft etwa um 2 Uhr; dem Empfange durch die Behörden folgt die Fahrt durch die Stadt nach dem Festplatze, auf dem Friedensplatz ist als Ehrenpforte die im Jahre 1896 vom Grafen Adolf II. von Cleve-Mark erbaute „Burg Ruhrort“ reconstruirt worden. Auf dem Denkmalplatz gelangt der Ruhorter Männergesangs-Verein, Feste des Vorsitzenden des Denkmals-Ausschusses, fallen der Hülle des Denkmals, Festgesang, Rede des Bürgermeisters, Besichtigung des Denkmals, Ehrentrunk für Ihre Majestäten im Kaiserzelt aus prachtvollen Vocalen, die zu diesem Zwecke der Stadt von zwei Bürgern geschenkt sind. Beiseiten von kleinen Dampfzügen in der Nähe des Festplatzes, Fahrt durch die Ruhrorter Gassen, Fahrt zum Rhein, dort Flottenparade über etwa 100 Dampfer. Fahrt zum Eisenbahnbasin, von dort zur Eisenhütte Rhönig; Besichtigung der Anlagen dieser Hütte etc. Um 6 1/2 Uhr geben den Ihre Majestäten Ruhort zu

verlassen und sich mit Sonderzug nach der Villa Hügel zum Geheimrath Krupp zu begeben.

* **Aus Baden**, 20. Juli. Wie der „Badische Beobachter“ erfährt, schwebt zur Zeit ein Ehescheidungsproceß zwischen dem ehemaligen Landtagsabgeordneten und socialdemokratischen Wähler Dr. Rübli und seiner Ehegatte. Ein Sühneterrain, der vor 14 Tagen abgehalten wurde, verlief ergebnislos, und es wird voraussichtlich, da die Frau sich nicht länger die brutale Behandlung seitens ihres Mannes gefallen lassen will, der Ehescheidungsproceß nunmehr seinen Fortgang nehmen. Man schreibt dem Blatt dazu:

„Die Frau des Volksbegleiters ist offenbar der lebenswürdigen Behandlung, die sie im Laufe der Jahre erfahren hat, überdrüssig. Dieselbe verfügt über erhebliche Mittel und hat es bisher dem Herrn Dr. Rübli ermöglicht, frei und ohne materielle Sorgen nach seinen Neigungen zu leben. Derselbe lernte die Frau kennen zur Zeit, als er als Hauslehrer in Petersburg wirkte, die reiche Wittwe gab sich der Hoffnung hin, daß ihr Gemahl, dem schönen Lebensarten in Hülle und Fülle zu Gebote standen, mit ihrer Unterstützung eine glänzende Laufbahn machen und binnen Kurzem den Besitz irgend einer Hochschule zieren werde. Hoffnungen, die indessen nie in Erfüllung gegangen sind. Was sich sonst abgespielt hat zwischen den Gatten, sei hier übergegangen; nur das Eine mag nicht unerwähnt bleiben, daß Rübli's Betragen als Ehemann nicht sonderlich stimmte zu den schönen Sprüchen, die er gelegentlich zu machen wußte.“

Wieder ein Beitrag zu dem Capitel: „Der Ehemimmel im socialdemokratischen Zukunftsstaate.“

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 21. Juli. Russische Grenzsoldaten haben sich wiederum, diesmal an der österreichischen Grenze, Ausschreitungen zu Schulden kommen lassen. Ein österreichischer Bauer wurde von russischen Soldaten in Segor, einer österreichischen Kolonie, erschossen. Ueber die Veranlassung war bisher nichts zu ermitteln. Die Russen drangen über den Grenzfluß, die Przemja, auf österreichisches Gebiet und erschossen den Jarosch, welcher dort ein Häuschen besaß. Auf die Hülse der des Angefallenen erschien der Gattinwirth Wexler mit seiner Tochter und die wenigen Finanzbeamten. Jener wäre dabei beinahe von den Russen erschossen worden. Als die stehenden zwei Russen von den Finanzern verfolgt wurden, gaben sie Signalfüße, so daß bald 14 Krafaten mit einem Kapitän aus Modrzew zu ihrer Hilfe erschienen. Die frechen Patrone gingen nun wieder auf österreichisches Gebiet, da sie den wenigen Bewohnern von Segor weit überlegen waren. Telegraphisch wurde darauf um ärztliche und militärische Hilfe ersucht.

* **Wien**, 21. Juli. Die „Vol. Corr.“ meldet aus Cetinje, daß dort Ende Juli aus Anlaß des 200jährigen Regierungsjubiläums der Dynastie Petrovitch-Regulisch eintreffen werden: König Alexander von Serbien und die beiden Schwiegerkinder des kaiserlichen Kaisers, der Großfürst Nikolaus von Rußland und der Herzog von Leuchtenberg.

Frankreich.

* **Paris**, 21. Juli. Als der chinesische Vizekönig Li-Hung-Tschang seinen Besuch im Credit Lyonnais machte, wurde ihm, wie der „Vol. Jtg.“ geschrieben wird, im feierlichen Rahmen, der zur Aufbewahrung der der Bank anvertrauten Werthpapiere dient, ein Titel der jüngsten russisch-chinesischen Anleihe gezeigt. Li-Hung-Tschang prüfte durch seine goldene Brille aufmerksam das Papier, fragte wo der chinesische Stempel aufgedruckt worden sei, nicht zufrieden, als ihm geantwortet wurde: „In Petersburg.“ und sagte dann, er möchte den Schuldchein als Andenken an seinen Besuch behalten. Der Vorsitzende des Credit Lyonnais mußte erklären, er könne das Papier nicht wegnehmen, da es nicht ihm gehöre, sondern der Anstalt nur zur Aufbewahrung übergeben sei. Dann fragte Li-Hung-Tschang, ob der Credit Lyonnais denn China kein Geld leihen möchte? „Gewiß“, war die Antwort, gegen gehörige Sicherheit. „Nicht denn unser Wort keine genügende Sicherheit?“ Ohne Zweifel für uns,

aber das Publikum kennt China noch nicht, wie wir es kennen. „Warum verlangt man von Rußland keine besondere Sicherheit?“ Weil Rußland schon viele Geschäfte mit uns gemacht hat. „Wie? Sie leihen einem Schuldner darum, weil er Ihnen schon viel Geld schuldig ist, lieber als einem andern Kunden, der Ihnen noch gar nichts schuldig ist?“ Das war eine kluge Frage, auf die der Bankvorsteher nur allgemein antworten konnte: „Excellenz, Vertrauen läßt sich nicht befehlen.“

Italien.

* **Rom**, 21. Juli. Die neuen Minister stellten sich heute der Kammer vor. In seiner Erklärung erwähnte Rudini nur die Erhöhung des Kriegsbudgets um 12 Millionen für den nächsten Etat und hat um Erleichterung der fiskalischen Lage. Ueber das eigentliche Programm der neuen Regierung sagte er nichts. Darauf kritisierte Smbriani den Verlauf der Reisis.

Türkei.

* **Constantinopel**, 21. Juli. Die Verschlimmerung der Lage auf Creta, wie sie in den letzten Tagen hervortrat, hat die Vorkämpfer in Constantinopel zu einem erneuten energischen Vorgehen, und zwar nach zwei Seiten hin, bewogen. Sie haben durch ihre Dragomane bei der Pforte wegen der Verlesung des Waffenstillstandes auf Creta sehr ernste Vorstellungen erhoben, sowie dem Verlangen Ausdruck gegeben, daß der Generalgouverneur die Verfügungen des Militärcommandanten in diesem Sinne beinahe ausführen, ihren Einfluß bei den christlichen Deputierten und der Episcopat zur Annahme der türkischen Zugeständnisse anzuwenden, da die Mächte für Mehrforderungen, welche außerhalb des Rahmens des Vertrages von Haleppa lägen, nicht eintreten könnten. Gleichzeitig wurden seitens der Mächte Schritte gethan, um die griechische Regierung zu der Annahme zu veranlassen, daß sich ihr Generalconsul in Ranea dem Vorgehen der anderen Consule anschließen. Wie es nun scheint, sind diese Schritte von Erfolg begleitet. Die christlichen Deputierten auf Creta haben sich, trotz ihrer gegenwärtigen Zahl dem wieder anerkannten Vertrage von Haleppa nicht entzogen und Renouahien der augenblicklichen Lage wegen unmöglich erscheinen, mit Rücksicht auf die Mächte bereit erklärt, in den Landtag zu kommen. Dieser Erfolg der Intervention der Mächte läßt, zufälle ausgenommen, die Erleichterung der cretensischen Lage erhoffen. Die Pforte beantwortete die Vorstellungen der Mächte dahin, daß sie den Vorschlag zur Einstellung der Feindseligkeiten und Beschränkung auf ein bescheidenes Verhalten erneuert und übereinstimmendes Handeln des Generalgouverneurs und des Militär-Commandanten angeordnet habe. Die Pforte erklärte jedoch die Ersetzung des Marschalls Abdulla Pascha durch einen Divisionsgeneral für unmöglich, da die Anzahl der Truppen und der Umstand, daß zwei Divisionsgenerale Untercommandos führen, den Marschallgrad für den Obercommandanten bedingen. Wenigstens aber scheint es als sicher, daß der bei den Christen mit Recht verhaßte Abdulla Pascha durch eine andere Persönlichkeit, wenn auch von gleichem Range, ersetzt wird. Uebrigens scheinen nicht alle cretensischen (christlichen) Deputierten mit den Vorschlägen der Consule sich zufrieden gegeben zu haben, vielmehr sind mehrere derselben trotz aller gegenseitigen Bemühungen von Ranea abgereist. Zwei derselben begaben sich nach Gerakleion, wo wegen der Ermordung dreier Christen große Erregung herrscht. Auch in Methymno fanden am Freitag erneute Unruhen statt, da die Türken planten, das Christenviertel mit Dynamit zu zerstören. Die Ausführung dieses Planes wurde nur durch das Eingreifen des englischen Consuls verhindert. In Ranea sind 2000 Aufständische mit 5000 Tüchern im Kampfe begriffen. Sie erhalten noch fortwährend Verstärkungen und haben die türkischen bereits mehrfach zurückgeschlagen. Die Verluste der Türken waren bedeutend, die der Aufständischen verhältnismäßig geringer.

Griechenland.

* **Athen**, 20. Juli. In Gerakleion wurden 10 Christen getödtet und mehrere verwundet. Drei Schiffe gingen von Ranea nach Gerakleion ab.

* **Athen**, 21. Juli. Die Agence Havas, meldet: 400 Flüchtlinge trafen gestern in Santorin ein; dieselben schildern die Lage in Ranea als sehr ernst. Häuser und Läden seien geschlossen. In Gerakleion werden türkische Ausschreitungen befürchtet. Ueber den für gestern erwarteten Zusammenstoß des cretischen Landtages liegt noch keine Nachricht vor. Im Mitternacht sind 600 Flüchtlinge im Piräus eingetroffen. Die Nachricht, zwei christliche Deputierte hätten sich in Ranea in großer Gefahr befunden, bestätigt sich nicht.

Reichsland - Westfalen.

* **Reichsland - Westfalen**, 23. Juli. (H. Reicheisen-Verein. Gestern fand hier im Hotel Berghaus die Versammlung der Reicheisen-Vereine des Rhein-Ruhrgebietes statt. Neben war dieselbe nur schwach besucht. Nachdem Herr Reicheisen, als Unterbandabtreter des Bezirks, die Anwesenenden begrüßt, erklärte er das Wort Herrn Generalconsul Dr. Rudini, der über die Organisation der Reicheisen-Vereine sprach. Redner wies hin auf den Schimmer der Neuweiber Mitterhelle, Vater Reicheisen, der zur Verwirklichung des Prinzips, daß das, was der Einzelne nicht vermag, der Gesamtheit möglich ist, die unter seinem Namen jetzt sich über ganz Deutschland verbreiteten Vereine ins Leben rief. Wie richtig sein Gedanke war, zeigte der gewaltige Aufschwung und die Ausbreitung des Vereins, der anfangs nur die Rheinprovinz umfaßte, jetzt aber wie ein Staat im Staate mächtig daherkam. Wie aber der Staat einer Organisation bedürfte, so auch das große Reich Vater Reicheisen. So stehe an der Spitze der Reicheisen-Vereine der Generalconsul Dr. Rudini. In seiner Hand laufen alle Angelegenheiten der Vereine zusammen, er rathet, entscheidet, schickt Boten aus, übt die Kontrolle, wacht über Vorwärts- oder Rückwärts des Vereinswesens und prüft die vorgelegten Rechenschaftsberichte. Die Boten, die er ausspricht, heißen Reicheisen, deren Amt ein sehr wichtiges ist, da sie aus der unmittelbaren Berührung mit der Wirklichkeit und dem Ausfluß der einzelnen Vereine klare Einsicht in die Lage und Bedürfnisse derselben bekommen, um dann dem Generalconsul darüber Bericht zu erstatten und dadurch zur genaueren Kenntniss der einzelnen Vereine zu verhelfen. Von ihm wird dann für die Verwirklichung der vorgezeichneten Bestrebungen Sorge getragen und den Vereinen mit Rath und That an die Seite gegangen. Andere Reicheisen gehen hinaus ins deutsche Vaterland in die Theile, wo man noch nichts weiß von Reicheisenvereinen und suchen für die gute Sache neue Anhänger und neue Vereine zu gewinnen. Nach die melden dann an die Mutterhelle zurück, was sie gehört, gesehen und gewirkt. Dem Generalconsul zur Seite steht ein Generalanwaltsrat, bestehend aus Vertrauensmännern aller deutschen Reichslande und durch die Verbindung von Ost und West, Süd und Nord entsteht ein reger Gebirgsanwaltsrat, was den einzelnen Vereinen gut und dem Ganzen dienlich ist. Da aber die 2250 Vereine über das ganze Reich verstreut sind, so ist das Werk Reicheisen zwar wie das Reich selbst ein einheitliches; doch wie dieses in Provinzen getheilt ist, so ist eine Unterabtheilung des großen Ganzen auch hier notwendig. Man schuf also für größere Bezirke Verbände, an deren Spitze der Verbandsanwalt steht, damit diese, mit den nach den einzelnen Provinzen sich richtenden besonderen Bedürfnissen vertraut, dem Verbande und der Mutterhelle die bezüglichen Wünsche unterbreiten können. Doch auch diese Verbände stehen noch Unterabtheilungen wünschenswerth erscheinen und man schuf die Unterverbände, an deren Spitze ein Unterverbandsdirektor steht, und hier in diesen wird erst recht klar, was den einzelnen Vereinen und dem einzelnen Mann noththut, da die öfteren Besprechungen der Unterverbände eine Quelle neuer Anregung, Belehrung und Befähigung für die Sache Reicheisen sind. So führt Redner aus, sei das Ganze beendigt.

Er geht dann über zur Landwirthschafts-Central-Verbandskasse und zeigt, wie nützlich diese Institution ist, da der Verein Ueberfluthung haben kann, der Centralkasse ja nicht festgesetzt und ausgeglichen werden könnte. Doch, hebt Redner hervor, ist nicht nur Geld den Mitgliedern nöthig, sondern auch Futtermittel, Düngmittel, Maschinen etc. Wie schwer es nun da dem Einzelnen ist, in Bezug auf Ankauf, Preis u. s. w. die richtige Wahl zu treffen, hat Vater Reicheisen erkannt und deshalb für diese Ankaufe, die nur ein Kaufmann richtig befragen kann, eine Firma Reicheisen und Consorten in Remscheid gegründet, die für die einzelnen Vereine die Unterhandlungen mit den einzelnen Lieferanten übernimmt.

Der erste Reicheisen hat nur geringe Erträge geliefert, ist aber — wenige Reichsbezirke ausgenommen — in guter Beschaffenheit eingebracht worden. Der zweite Schnitt gilt besonders im Osten vielerorten schon jetzt für verloren.

Auch die Wiesen haben im Allgemeinen nur mäßige Erträge gegeben, da das Untergras entweder ganz fehlt oder doch nur spärlich nachgewachsen war. In den Provinzen Schleien und Sachsen sowie in einem großen Theil von Hannover hat anhaltender Regen die Ernte vergrößert; das Gen ist dort zum Theil verdorben oder doch minderwerthig geblieben. Vom zweiten Schnitt gilt dasselbe wie vom Alee. Söber gelegene Wiesen haben von der Dürre gelitten; nur bei Fluthwiesen läßt sich noch ein befriedigender zweiter Schnitt erwarten.

* **Aus Westfalen**, 17. Juli. Im Kreis Alten-Rein machen sich in diesem Jahre vielfach Tollwuthfälle an Hunden bemerkbar. Mehrere Kinder, die geblissen wurden, starben trotz ärztlicher Behandlung.

Saatenstand in Preußen um die Mitte des Monats Juli 1896.

Nach den Ermittlungen des königlichen Statistischen Bureau berechnete der Stand der Saaten in Preußen um die Mitte des Monats Juli zu folgenden Erwartungen (Rr. 1: sehr gute, Rr. 2: gute, Rr. 3: mittlere (durchschnittliche), Rr. 4: geringe, Rr. 5: sehr geringe Ernte): Winterweizen 2,4 (wie im Juni), Sommerweizen 2,8 (im Juni 2,6), Winterroggen 2,5 (wie im Juni), Sommerroggen 3,1 (im Juni 2,9), Sommergerste 2,9 (im Juni 2,7), Hafer 3,0 (im Juni 2,8), Erbsen 3,0 (im Juni 2,8), Kartoffeln 2,6 (im Juni 2,7), Rlee (auch Luzerne) 3,2 (im Juni 3,1), Wiesen 2,9 (wie im Juni).

Erläuternd wird hierzu in der „Stat. Corr.“ bemerkt: Die bereits im Juni aus einzelnen Provinzen gemeldeten Klagen über anhaltende Trockenheit haben im laufenden Monat noch eine Verstärkung erfahren. Die in den meisten östlichen Provinzen aufgetretene Dürre hat nicht nur aufgehoben, sondern auch eine nicht geringe Anzahl der westlichen Bezirke ist in der verfloßenen Berichtsperiode ohne ausreichende Niederschläge geblieben. Im Osten sind es hauptsächlich die Provinzen Ost- und Westpreußen, Pommern und Posen sowie der Regierungsbezirk Frankfurt, in denen insbesondere die mit Sommerfrüchten bestellten Felder infolge der langen Trockenheit weniger erfrischende Ernteaussichten bieten; im Westen leiden unter der Dürre hauptsächlich die

Regierungsbezirke Münster, Minden, Bielefeld und ein Theil der Rheinprovinz. Auch in der Provinz Schleswig-Holstein fanden in der zweiten Hälfte des Juni keine nennenswerthen Niederschläge statt; erst Anfang Juli fielen sich eine kurze Regenzeit ein. In allen übrigen Regierungsbezirken war das Wetter im allgemeinen fruchtbar, wenigstens es auch hier nicht an Gegenfellen, in denen über Trockenheit Klage geführt wird. In den Regierungsbezirken Silesien und Posen, welche im Junibericht als besonders von der Dürre betroffen angeführt wurden, haben zwar Gewitter Niederschläge gebracht und die bei einzelnen Früchten befürchtete Missernte verhindert; sie haben aber einen nennenswerthen Nutzen nicht mehr zu bringen oder gar den entstandenen Schaden zu beseitigen vermocht. — Vagelschaden werden aus 61 Reichsbezirken gemeldet gegen 49 im gleichen Monat des Vorjahres. Davon entfallen auf die Provinz Sachsen und Hannover je 13, auf Schleswig-Holstein 7, auf Pommern 6, auf Brandenburg 5, auf Ostpreußen und Westpreußen je 4, auf Silesien 3, auf Westpreußen und Posen je 2, auf das Rheinland und Hohenzollern je 1 Reichsbezirk. In 20 der angeführten Fälle war der Umfang des angedeuteten Schadens ein größerer. — Viehschädigungen durch Insekten der Regierungsbezirke Cassel sollen jedoch die in Massen vorhandenen Engerlinge besonders unter den nachdrückten größeren Schaden anrichten, auch macht sich die Mäuseplage wieder bemerkbar, und kommen hierüber besonders aus den Regierungsbezirken Schleswig und Stade, sowie aus den Regierungsbezirken Lüneburg, Aurich und Oldenburg mehrfach Klagen.

Der Stand des Winterweizens ist im wesentlichen derselbe geblieben wie im Vormonat. Auf gutem Boden und besonders fruchtig bebauten Feldern hat sich durch die mit Sturm verbundenen Gewitterregen vielfach Lager gebildet, was auf die Ausbildung der Körner nicht ohne Einfluß bleiben dürfte. Aus fast allen Landestheilen kommen Nachrichten über Beschädigungen durch Frost, die in den Regierungsbezirken Posen und Breslau einen größeren Umfang angenommen haben. Mit dem Schnitt des Winterroggens hat in den meisten Bezirken begonnen werden können; es werden jedoch Klagen darüber laut, daß der Ertrag hinter den gebotenen Erwartungen zurückbleibe. Infolge der großen Dürre scheint die normale Ausbildung der Körner gelitten zu haben; vielfach werden die Weizen als leicht beizeln bezeichnet. Zum Theil hat auch Sturm und Regen die Blüthe gestört, und soll der Körnerausfall lästhaft sein. In den von der Dürre besonders heimgesuchten Gebieten ist auf leichtem Boden vielfach Nothweizen eingetreten. Das Stroh ist im allgemeinen lang.

Bei der Sommerernte hat der Mangel an ausreichenden Niederschlägen die Ernteaussichten herabgemindert. In den meisten östlichen Bezirken dürfte nicht mehr auf eine Mittelernte zu rechnen sein. Die Gerste zeigt sich und wieder Frost und hat im allgemeinen nur leichtes Korn; immerhin wird dieselbe im Durchschnitt noch einen befriedigenden Ertrag geben.

Am meisten, zumal in Gegenden mit leichtem Boden, hat der Hafer gelitten. Derselbe ist durchweg kurz im Stroh, insbesondere in einzelnen östlichen, namentlich westpreussischen Reichsbezirken. Wo im Frühjahr die Saaten zeitig den Boden bedekten, zeigt sich der

Hafer wüchsig. Ein und wieder findet sich Flugbrand.

Auch die Erbsen haben unter der Trockenheit gelitten und nur wenig Ernte angeht. Mancherorts sind dieselben, wie überhaupt alles Randgetreide, vom Wehtheim befallen.

Am besten scheinen sich die Kartoffeln gehalten zu haben. Dieselben stehen zum Theil kräftig im Kraut; jedoch wird für den Knollenanfang baldiger Regen gewünscht. Rante Kartoffeln sind bisher nur ganz vereinzelt bemerkt worden.

Der erste Reifschnitt hat nur geringe Erträge geliefert, ist aber — wenige Reichsbezirke ausgenommen — in guter Beschaffenheit eingebracht worden. Der zweite Schnitt gilt besonders im Osten vielerorten schon jetzt für verloren.

Auch die Wiesen haben im allgemeinen nur mäßige Erträge gegeben, da das Untergras entweder ganz fehlt oder doch nur spärlich nachgewachsen war. In den Provinzen Schleien und Sachsen sowie in einem großen Theil von Hannover hat anhaltender Regen die Ernte vergrößert; das Gen ist dort zum Theil verdorben oder doch minderwerthig geblieben. Vom zweiten Schnitt gilt dasselbe wie vom Alee. Söber gelegene Wiesen haben von der Dürre gelitten; nur bei Fluthwiesen läßt sich noch ein befriedigender zweiter Schnitt erwarten.

* **Aus Westfalen**, 17. Juli. Im Kreis Alten-Rein machen sich in diesem Jahre vielfach Tollwuthfälle an Hunden bemerkbar. Mehrere Kinder, die geblissen wurden, starben trotz ärztlicher Behandlung.

ranen ant noch weiter nismas der deshalb h die wie die schäftliche fahrt Rem and ist de und glückli seiner Ver befall per Herr d die in Betr Stempelste Kraft getre deren Sum neuer begab trug nach e Geschäftsver Betrages als 1/12 % erhob am Schlus 1/10 % des erhobenen 1/10 % des wurde gegen in diesen Re Stempelste Steuerämter zügliche Auf unterbreitet. erfähr eine genaue Einst werden muss der Vereine was in viele klar sind r laufender Re Was das fräher, wie d ung auf die an die Mitg gänglich, da die Mitglie können aber da das Gefe pital von 300 schließt es auf von 3000—2 M. bestimmt. R. zu einem Einkommenf finden. Da noch sehr untr arm erwartete abgemindert dießbergründe sehr nöthwend Des weiteren lang für gemei Wichtigkeit der bebrühten auf Bezug zwar ge noch viel mehr nicht gerade in verlässlichen w Er begeldn die eigne Be füllende Orga theile derselbe die Probleme d vorkommen den von der R folgreich gesten Dieferanten nie mit Reueid werden, densel die Consumtion jenen Dieferan ner kommt dar sprechen, die v det, sehr untr wird. Nachde Anwesenend, steie Reueid, prohen, wurd die Schöpfung der bringen, denn schaft zu beben der sozialen Re

Neuebe tigen Viehschän dener beuchten das Geraden e and für Sucht berietten gesser Bürgermeisters und Vertreter d beschloffen, die den Morthes b

Neubung Samstag Morg lebung statt. ein Commando auf das dieselbe vorgenommen w über über den

Kommun Dienenzuchverei Nachmittags 6 Ruhheim, worin S a n k e n W Dienenzuchvere

Uns l kannmachung tigen Gemeinbe werden. — Die unter dem Natio zu Tollhaus, die messer des Ade melstere Widenbe d. J. Nachmitt rathsamte in M Commandos am Gesehe, Beschm heiten selbst r Wannschaffen er Wannschaffen r

Sagen, 2 welcher bei dem

Geschw. Hammerschmitt.